

Zeitschrift: Urkundio : Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung, vornehmlich aus der nordwestlichen Schweiz

Herausgeber: Geschichtsforschender Verein des Kantons Solothurn

Band: 1 (1857)

Nachwort: Schlusswort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XIII.

Schlußwort.

Es war im letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts, in ungünstiger Zeit — wurden doch damals die Kirchen- und Staatsarchive eifersüchtiger und misstrauischer gehütet, als der Nibelungen Hort — als der verdienstvolle Cantor Franz Jakob Hermann in Solothurn den Sinn für vaterländische Geschichtsforschung aus langem Schlafe wieder aufweckte. Die Früchte seiner Forschungen, es bot sich dazu kein anderes Bläschchen dar, legte er, als Geschichte der Stadt und Republik Solothurn, in die wenigen Blätter des alljährlich erscheinenden St. Ursenkalenders nieder, die ihm dafür überlassen wurden. Er konnte nur den kleinen Anfang machen; aber vor seinem Tode (1786) hatte er die Freude, daß in einem Kreise begabter Jünglinge, der späteren Mitarbeiter am Gassmann'schen Wochenblatte, das Samenkorn, das er gepflanzt, freundlich aufging und schöne Blüthen und Früchte versprach. Da kam die französische Revolution und als ihre Folge der Untergang der alten Eidgenossenschaft, und in diesen Stürmen gedieh alles Andere besser, als das Durchforschen vergilbter Blätter aus längst entschwundenen, im Lichte der neuen Aufklärung verschollen erklärten Jahrhunderten.

Ein Vierteljahrhundert verfloss, bis (1810) wieder ein Verein aufstrebender, junger Männer die geistige Erbschaft des wackern Cantors aufnahm und in seinem Sinne, insbesondere für Wittheilungen aus der solothurnischen Geschichte, das alte Wochenblatt fortsetzte. An ihrer Spitze stand Robert Gluz-Blozheim und in ihrer Mitte, als der eigentliche Träger der

Idee, im Wochenblatt ein Sammelwerk urkundlicher Bausteine für die nähere und weitere Geschichte des Vaterlandes zu begründen, der Staatsrath Urs Joseph Lüthy, damals bereits ein gereifter Mann, der Einzige aus jenem Kreise, welcher durch persönlichen Umgang mit dem seligen Hermann die Liebe zur vaterländischen Geschichte eingesogen. Lüthy war es auch, der, als Glanz ermüdet und müsstig mit seinen Freunden bald von dem Unternehmen abstand, das Wochenblatt fortsetzte, mehrere Jahre allein, dann mit seiner rechten Hand, dem fleißigen Doktor Urkundio, unterstützt von Geschichtsforschern aus andern Kantonen; er war es, der das Solothurner Wochenblatt in seinen 25 Jahrgängen zu einer der wichtigsten Urkundensammlungen für die Geschichte der nordwestlichen Schweiz erhob und durch dasselbe „der Schöpfer der neuern Forschung“ wurde.

Als der erblindende Greis mit dem Jahrgange 1834 die Redaktion niedergelegt, lag die schweizerische Geschichtsforschung in Solothurn in den politischen Kämpfen der damaligen Zeit wieder zehn Jahre ziemlich brach und unbebaut. Erst im Sommer 1845 übernahmen einige jüngere Männer die Fortsetzung des Solothurner Wochenblattes „für Freunde der Literatur und vaterländischen Geschichte“, als Erbstück aus einer ehrenvollen Vergangenheit, und wenn auch dieses mit dem dritten Jahrgange einging; so gründete sich hingegen im Jänner 1851 der geschichtforschende Verein des Kantons Solothurn. Unter den sieben ersten Mitgliedern waren zwei Freunde des alten Doktor Urkundio, die schon zum Lüthy'schen Wochenblatte hilfreiche Hand geleistet, und vier Wochenblättler aus den Jahren 1845—47. Seither sind noch einige Geschichtsfreunde beigetreten, der Verein hat sich förmlich konstituiert und wurde am 28. Sept. 1853 in der Versammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft der Schweiz als Glied aufgenommen. Der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft, ihren regelmäßigen Jahresversammlungen in unserer Mitte und den mehrfachen wichtigen Aufträgen zu Vorarbeiten für das herauszugebende Urkundenregister und einen daran sich knüpfenden Codex diplomaticus für das gesammte schweizerische Vaterland, mit denen sie uns beehrte, hat unser kleiner Verein

seine Belebung, sein Gedeihen vielfach zu verdanken. Auch unser Vereinsorgan, für welches sowohl die Herausgeber, als der Verleger manches Opfer bringen müssen, hat bei schweizerischen und auswärtigen Geschichtsfreunden in seinen ersten Heften so wohlwollende Aufnahme, so ehrenvolle Beurtheilung gefunden, daß wir mit neuem Muthe auf der Bahn fortschreiten, die uns Hermann, Gluž, Lüthy und Doktor Urkundio vorangegangen.

Bevor wir den ersten Band des Urkundio schließen, fordert uns eine Pflicht der Pietät auf, zweier Männer zu gedenken, die 1851 unsern Verein begründen halfen und ihm mit der wärmsten Theilnahme angehörten, die aber seither aus diesem irdischen Leben geschieden sind. Wir meinen Professor Broſi und Domherr Rudolf.¹⁾

Joh. Baptist Broſi, geb. 31. Januar 1791 im Dorfe Mümliswil, der Sohn eines wohlhabenden Papierfabrikanten, erhielt seine erste Bildung bei Landgeistlichen und setzte seine Gymnasialstudien an den Kollegien von Solothurn und Freiburg fort. Unruhigen, unsteten Sinnes konnte er sich nach Vollendung des philosophischen Curses in Solothurn nicht entschließen, nach dem Willen seiner Eltern Theologie zu studieren, und entfloß auch aus einer Schreibstube im Elsaß, wohin sie ihn gebracht hatten. Auf einer abenteuerlichen Irrfahrt in Italien kam er mit falschem Reisepaß nach Venedig und nach Rom, wo ihn vorzüglich die Ueberreste des klassischen Alterthums in Anspruch nahmen. Durch bittere Erfahrungen gefügiger geworden, entschloß er sich nach der Rückkehr bei seinem mütterlichen Dheim, dem Dekan in Einsiedeln, dem Wunsche der Eltern zu willfahren, studirte dann drei Jahre in Luzern unter Estermann, Widmer, Gügler und Geiger Philosophie und Theologie, und vollendete seine wissenschaftliche Bildung an der Universität Landshut unter den Professoren Zimmer und Sailer. Aber auch im Priesterseminar zu Würzburg, in welches er im Oktober

1) Näheres über die beiden Männer enthalten die Nekrologie in der „Kirchenzeitung für die kath. Schweiz“, Jahrg. 1852, Nr. 42 und 43 und Jahrg. 1854, Nr. 29 und 31.

1814 trat, hielt er nicht aus und erst 1816 empfing er nach längerer Unterbrechung zu Freiburg in der Schweiz die Priesterweihe. Eben so bewegt, wie seine Bildungszeit, war auch sein Mannesalter. In den Jahren 1816 und 1817 finden wir ihn als Lehrer der Religion und der griechischen Sprache am Fellenberg'schen Institute in Hofwil, 1818—19 als Hofmeister in gräflichen Häusern zu Wien, 1823—24 beim Grafen Liedekerke, niederländischem Gesandten in der Schweiz, seit 1827 als Professor am Gymnasium in Baden, seit 1839 als Bezirkslehrer in Laufenburg, seit 1841 wieder bei Fellenberg in Hofwil, dann einige Zeit ohne Anstellung bald in Mümliswil, bald in Solothurn lebend, und endlich seit Herbst 1844 als Prinzipienlehrer, d. h. als Lehrer der untersten Gymnasialklasse in Solothurn, in einer Stelle, die nichts weniger als lukrativ war und weit unter seinen Kräften und Kenntnissen stand. Brofi galt in seinen jüngern Jahren als vorzüglicher Lehrer, galt aber auch als heftiger politischer Parteimann und hat die Bitterkeiten im Strudel der Parteiung in reichem Maße verkostet. Erst im reifern Alter warf er sich mit aller seiner leidenschaftlichen Vorliebe auf die Pflege der Geschichtskunde, namentlich auf gelehrte Forschungen über die alten Aegypter, wozu ihn vor Jahren in Turin Champollion angespornt, über die Chaldäer und Assyrier und über die Kelten, als die ältesten Bewohner Helvetiens. Ebenso beschäftigte er sich eifrig mit römischen Antiquitäten, mit Numismatik und der Sagenkunde der Schweiz. Seine literarischen Leistungen auf diesen Gebieten haben vielfache Anerkennung gefunden. In unserm Vereine war Prof. Brofi einer der Gründer und thätigsten Theilnehmer. Er starb plötzlich 15. Sept. 1852 in Luzern, auf einer Reise zu der Versammlung des historischen Vereines der fünf Orte, dessen eifriges korrespondirendes Mitglied er war. —

Anton Rudolf, geb. 1. Nov. 1779 in Solothurn, der Sohn einer rechtschaffenen, wohlhabenden Bürgerfamilie, begann und vollendete seine Studien an der Lehranstalt der Vaterstadt, ward im März 1804 zum Priester geweiht, war Vikar zu Kestenholz, seit 1808 Pfarrer zu Kappel im Buchsgau und Schul-

inspektor, 1820 Dekan des Landkapitels und wurde 1824 als Chorherr-Prediger in Solothurn installirt. Nachdem durch die Neugründung des Bisthums Basel 1828 das Kollegiatstift zum Domstifte erhoben worden, ließ er sich 1830 auf ein anderes Kanonikat versetzen und übernahm die Stellen des Scholarchen und Bauherrn des Stiftes. Ein klarer, entschiedener Charakter, eine durch und durch praktische Natur, ein gewissenhafter Priester, hat er als Pfarrer in Kappel, wo sein Andenken jetzt noch nach 30 Jahren im Segen steht, als Prediger und geschäftstüchtiger Beamter des Stiftes, als Wohlthäter der Armen, als geistlicher Rathgeber viel des Guten gewirkt. Erst im reifern Alter durch seinen Freund Dr. Scherer für die Geschichtsforschung gewonnen, wußte er demselben die eifersüchtig gehüteten Stiftsurkunden für das Wochenblatt zu verschaffen, und widmete sich nun selbst mit Vorliebe den Forschungen über die Geschichte seines Stiftes, das er mit seiner ganzen Vergangenheit, mit all seinen historischen Rechten bis in's Einzelste kannte und voll Eifer vertheidigte. Er war einer der Gründer unsers Vereines und troß seines hohen Alters bis zum Todesstage (18 Juni 1854) mit Plänen zu historischen Arbeiten für denselben beschäftigt und aus dem reichen Schatz seines Gedächtnisses für urkundliche Daten zu jeder Mittheilung bereit. R. I. P.
